

darüber empfand, war nur zu leicht in ihrer späten, kurzen Antwort zu erkennen. — Velten seinerseits ward wiederum dadurch betrübt und erkältet, und da Erbschafts- und Familienangelegenheiten ihn nöthigten lange fortzubleiben, so wurde der Briefwechsel zwischen dem Brautpaar immer feltener, kürzer, gezwungener.

Endlich nach sechsmonatlicher Abwesenheit kehrte Velten heim. Er hoffte die Spannung zwischen ihm und Lucie würde sich beim Wiedersehen lösen, Auge in Auge, Hand in Hand das alte Verhältniß sich wieder herstellen.

Er eilt zu ihr und klingelt heftig; Lucie ist es, welche ihm die Thüre öffnet. Sie steht vor ihm in demselben Anzuge, den sie beim Abschiede trug; dieselbe Nachlässigkeit herrscht darin vor, als damals; doch ihr Gesicht ist merklich verändert: der freundliche Ausdruck desselben ist dem der Unzufriedenheit gewichen — um den kleinen Mund hat sich ein Zug der Schlassheit und des Mißmuthes gelegt, die sonst so hell ausleuchtenden Augen sehen ihn starr, fast erschrocken an.

„Lucie!“ ruft Velten tief bewegt, „heißest Du mich denn nicht willkommen?“

Stumm reicht Lucie ihm die Hand. Velten ergreift sie lebhaft — sein Blick fällt unwillkürlich auf das unglückliche Loch im Aermel und richtet sich vorwurfsvoll auf das erröthende Gesicht seiner Braut. „O Lucie!“ sagt er mit tiefbetrübtem Ton, „muß ich Dich so wiedersehen?“

Unsanft entzog Lucie ihre Hand der ihres Verlobten: „So muß also gleich Dein erstes Wort wieder ein Tadel sein,“ sagte sie gereizt.

Nach dem traurigen Wiedersehen folgten andere unangenehme Erörterungen und endlich die Auflösung des Verhältnisses, das zwei Menschen hätte beglücken können, wenn sogenannte Kleinigkeiten mehr beachtet worden wären.

D i e R ü c k e h r .

Luftspiel in einem Act von Meta Langer.

(Personen: Fritz, Sophie, Marie. — Das Stück spielt im Zimmer eines Landhauses.)

Erster Auftritt.

(Sophie und Marie sitzen mit Handarbeit beschäftigt an einem Tischchen.)

Sophie (einen Brief zusammenlegend): Also heute noch kommt Bruder Fritz! Wie freue ich mich!

Marie. Und ich erst! Ich kann es kaum erwarten bis er da ist. Es muß doch gar zu hübsch sein wirklich und leibhaftig einen Bruder zu haben; wie oft schon habe ich Pastors Mädchen und Minchen um ihre vielen Brüder beneidet.

Sophie. Du sprichst als ob er erst vom Himmel herunterfallen sollte und doch ist er älter als wir. Aber freilich wir wissen kaum wie es ist einen Bruder zu haben, da er so viele Jahre hindurch in Amerika war und wir ihn in der ganzen langen Zeit nicht ein einziges Mal sahen.

Marie. Es war eine merkwürdige Idee von Onkel Walter unsern Fritz gleich nach Papa's Tode mit nach Boston zu nehmen und ihn dort zu erziehen. Als ob es hier in Deutschland nicht mehr wie zu viel Schulen gäbe.

Sophie. Ja, Schulen freilich giebt es genug, aber Onkel meinte, eine alleinstehende Frau, wie unsere Mama, könne nicht gut einen Knaben beaufsichtigen und die Kinder würden dort weit praktischer erzogen, das heißt sie lernten früher und besser arbeiten und Brod erwerben. Nun, ich bin neugierig, ob Fritz auch schon Schätze gesammelt hat.

Marie. Am Ende hat er auch einen Goldklumpen gefunden, wie Robinson. Aber nein! Mama sagt, die liegen jetzt auch dort nicht mehr so am Wege umher. Ich denke aber doch, daß uns Fritz etwas Hübsches mitbringen wird, vielleicht ein Lama oder Papageien, oder gar einen Affen. Ach, das wäre gar zu schön!

Sophie. Du denkst doch immer gleich an's Mitbringen, und mir scheint man brauchte nicht allzulange zu suchen, um auch bei uns Affchen und Papagei und zwar in einer Person vereinigt zu finden. —

Wissen aber möchte ich doch, wie der Bruder eigentlich aussieht, ich kann mich gar nicht mehr so recht auf ihn besinnen.

Marie. Er wird doch nicht gar wie ein Indianer oder wie so ein halber Wilder aussehen? Es ist mir ganz unheimlich, wenn ich daran denke.

Sophie. Was Du auch für Unsinn schwafelst! Du glaubst wohl gar, er habe sich tätowiren lassen.

Marie. In Amerika ist alles möglich und so viel weiß ich im Voraus, ich erkenne ihn nicht.

Sophie. Kann wohl sein, Du warst ja auch noch ein ganz kleines Ding, als ihn der Onkel mit fortnahm. Mich hatte Fritz immer zum Besten und ließ meine armen Puppen nie in Ruhe, ich ging damals noch

nicht einmal zur Schule und jetzt bin ich doch eigentlich schon eine junge Dame und werde von den Leuten mit „Fräulein“ angeredet.

Marie. Ja, eine schöne junge Dame, ein herrliches Fräulein! Ein Backfisch bist Du und weiter nichts! Wollen doch sehen, ob Dich Bruder Fritz für was Anderes halten wird.

Sophie. Sei still, ich habe eben einen guten Gedanken.

Marie. Der Tausend! Erst bist Du eine junge Dame und nun hast Du auch noch gute Gedanken! Da muß Unsererins freilich still sein. Aber so laß doch hören!

Sophie. Du weißt, Mama kommt wahrscheinlich erst morgen aus der Stadt zurück, da sie Fritz nicht so früh erwartet.

Marie. Ja, das weiß ich. Ist das etwa Dein guter Gedanke?

Sophie. Höre doch nur weiter. Wir kennen den Bruder nicht mehr, er uns wahrscheinlich noch weniger. Wir möchten beide gern wissen wie er ist und wie er sich gegen uns benimmt; wie wäre es, wenn wir uns nicht gleich zu erkennen gäben?

Marie. Der Gedanke ist wirklich nicht schlecht. Weißt Du, in den Geschichten und Märchen giebt es auch oft Feen und Prinzessinnen, die sich nicht zu erkennen geben, und ich könnte dabei doch beobachten, ob Fritz nichts Indianisches an sich hat. Wie aber sollen wir dies anfangen? — Wenn er uns hier findet, wird er natürlich gleich wissen, daß er seine Fräulein Schwestern vor sich sieht. Sollten etwa Pastors Minchen und Malchen —

Sophie. Mit Deinem Minchen und Malchen, Malchen und Minchen! Als ob wir uns nicht selber helfen könnten. Wenn uns Fritz findet wie wir hier sind, kann er allerdings kaum in Zweifel sein, wir müßten uns eben verkleiden.

Marie (in die Hände klatschend). Verkleiden? O ja, das ist herrlich, vortrefflich! Sophie, Du bist wirklich ein geschicktes Mädchen. Verkleiden, das ist meine Leidenschaft! Aber wie wollen wir uns anziehen?

Sophie. Das bedarf freilich noch einiger Ueberlegung und namentlich müssen wir unsern Kleiderschrank zu Rathe ziehen.

Marie. Dann laß uns aber eilen. Meinst Du, daß ich vielleicht den blauen Rock und das rothe Nieder und die weiße Schürze —

Sophie. Du bist ein Narrchen! Willst Du Dich vielleicht als Harlekin herausputzen, damit der Bruder denkt, er komme zu einem Maskenballe? — Ich habe eine ganz andere Idee.

Marie. Aber sage mir doch —

Sophie. Still, still! So etwas muß ordentlich überlegt und ausgedacht werden. Komm jetzt mit auf unser Zimmer, da wollen wir unsern Kriegsrath halten und das Arsenal — ich meine den Kleiderschrank — untersuchen. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Fritz (wie ein Handwerksbursche gekleidet, schleicht vorsichtig herein). Nun herein wäre ich glücklich und bemerkt hat mich auch Niemand. Das ganze Haus scheint wie ausgestorben und von etwaigen Vorbereitungen zu meinem Empfange ist auch nichts zu sehen. Vielleicht ist Mama mit den Schwestern und dem Hauspersonal im Garten beschäftigt um Guirlanden und Kränze zur Ehrenpforte für ihren heimkehrenden Stammhalter zu verfertigen.

Doch Scherz bei Seite! Es ist mir doch sonderbar zu Muth, seitdem ich die alte Heimath wieder betreten habe und alle Erinnerungen aus meiner frühen Kindheit tauchen wieder auf. Aber wie klein erscheint mir jetzt Vieles, was in meinem Gedächtniß als riesengroß eingepägt war, und ich selbst bin doch nicht gerade zum Riesen geworden. Dies Zimmer hier war ja unser Hauptspiel- und Tummelplatz, wenn wir nicht hinaus in's Freie konnten, und was für tolle Streiche haben wir hier ausgeführt, so daß der armen Mama ganz Angst und Bange wurde. Wie freue ich mich sie wiederzusehen! Ob sie in dem armen Reisenden ihren Sohn wohl erkennt? — Und die Schwestern, die müssen nun auch ziemlich herangewachsen sein. Die kleine Marie war zwar noch gar nicht zurechnungsfähig als ich fortging, aber Sophie, die spielte schon ganz wacker mit ihren Puppen und war wuthentbrannt, als ich die holden Geschöpfe eines schönen Tages alle in einer Reihe bei den Beinen aufgehängt hatte. Als ich aber bald darauf als armer Mann erschien, der seit sechs Wochen nichts Warmes gegessen habe, war ihr Zorn schon verbraucht und bis zu Thränen gerührt gab sie mir sogleich den Eierkuchen, den sie soeben in ihrer Puppenküche gebacken hatte, — freilich homöopathische Gaben für einen hungrigen Magen. Ich freue mich darauf sie ein wenig zu verärgern und Mariechen nicht minder, wenn sie sich nur sehen lassen. Gleichwohl wage ich nicht weiter vorzudringen, denn wenn ich Jemand Unberufenen in den Weg käme, der mich vielleicht für einen Dummker oder Stromer hielte, mit welcher edlen Klasse der menschlichen Gesellschaft ich in diesem

Augenblick doch einige Aehnlichkeit habe, könnte die Sache ekelig werden. Da ich mein Gepäck nicht bei mir habe, dürfte es mir nicht leicht werden mich als Sohn des Hauses zu legitimiren und am Ende müßte ich gar in das sogenannte Hundeloch wandern, das schon für mich als Kind der Inbegriff alles Schrecklichen war.

Das wäre wirklich ein hübscher Empfang in der Heimath, obwohl der moralische Eindruck dabei das Schlimmste ist. Mir ist, als höre ich Jemand kommen, schlagen wir uns daher seitwärts, wenn auch nicht „mang die Büsche.“

Dritter Auftritt.

(Fritz. Sophie, als Dienstmädchen gekleidet, ohne Fritz zu bemerken.)

Sophie (ohne Fritz zu bemerken). So, die Verwandlung ist geschehen und ich möchte wissen, wer mich nicht für ein wirkliches und leibhaftiges Küchen-, Haus- oder Stubenmädchen ansehen sollte, natürlich von der feineren Sorte. Eigentlich spielte ich lieber die Rolle einer Kammerjungfer, wie sie oft in Theaterstücken vorkommen, aber da wir nicht reich genug sind, um uns eine solche halten zu können, würde Fritz leicht Etwas merken.

Fritz (für sich). Siehe da, ein Dienstpuz oder Küchendragoner in Miniaturausgabe und wie es scheint mit einem guten Mundwerke begabt, denn sie spricht sogar mit sich selbst; von der werde ich etwas erfahren können, ohne daß ich eine Entdeckung zu befürchten brauche.

Sophie. Es trifft sich gut, daß der alte Johann im Garten beschäftigt ist und Christiane noch einen wichtigen Einkauf beim Fleischer zu machen hat, von wo sie nicht eher zurückkehrt, als bis alle Neuigkeiten besprochen und das Wohl und Wehe des ganzen Dorfes verhandelt worden ist. So kann Niemand verrathen wer wir sind.

Fritz (für sich). Ich muß doch ein Gespräch mit ihr anfangen, denn sie scheint so viel mit sich zu thun zu haben, daß sie weder hört noch sieht. (Hervortretend, laut). Mein schönes Kind! —

Sophie (sich erschrocken umsehend). Was ist das? Ein fremder Mensch hier im Zimmer! (Zu Fritz). Wie kommen Sie hierher?

Fritz. Nun wie anders als durch die Thür? Es stehen ja alle Thore und Thüren offen und das Jungferchen war so in Gedanken versunken, daß sie mich nicht gehört hat.

Sophie. Wer sind Sie und was wollen Sie? —

Fritz. Ich bin ein armer Reisender, der seit sechs Wochen nichts geges — wollte sagen, der seit sechs Wochen unterwegs ist und um eine kleine Erquickung oder Unterstützung bittet.

Sophie. Die Herrschaft ist nicht zu Haus.

Fritz (verwundert). So? — Ist denn gar Niemand da? Ein so großes Haus und so ein Jungferchen ganz allein? — (Für sich.) Man scheint mich noch nicht zu erwarten.

Sophie (ängstlich für sich). Ach Gott, das ist am Ende gar ein Spitzbube, er erkundigt sich so genau ob Jemand da ist. (Laut.) O freilich! Die beiden Fräulein sind zu Haus und dann der Johann, die Christel, der Friedrich, der —

Fritz (für sich). Meine Mutter muß ihren Hausstand sehr vergrößert haben. (Laut.) Die Fräulein? — Giebt es denn schon Fräulein hier im Hause?

Sophie (eifrig). Das will ich meinen! Fräulein Sophie ist ja schon so groß als ich.

Fritz. Da ist sie allerdings eine bedeutende Größe. Und die andere?

Sophie. O, die andere ist allerdings noch keine junge Dame, aber —

Fritz. Aber sie kann noch eine werden, ja, ja! — Ist denn nicht auch ein Sohn da? Mir ist als hätte ich gehört —

Sophie (für sich). Was will der denn gehört haben? Ich will ihm hange machen, damit ich ihn los werde. (Laut.) Der junge Herr wird jeden Augenblick von einer Reise zurück erwartet. Er bringt seinen Diener und einige Herren mit.

Fritz (für sich). Das ich nicht wüßte! Was bilden sich denn die Leute ein? — Ich glaube sie will mich verblüffen, aber hange machen gilt nicht. (Laut.) Wo so viel Besuch erwartet wird, da ist Küche und Keller gewiß im Stande und die Jungfer könnte mir schon einen Bissen und ein Schlückchen zukommen lassen.

Sophie (für sich.) Der zudringliche Mensch! Er geht wahrhaftig nicht! (Laut.) Die gnädige Frau ist, wie ich schon gesagt habe, nicht zu zu Haus und ich darf nichts verschenken.

Fritz. Sehr gewissenhaft! Aber so bitten Sie doch das Fräulein in meinem Namen. Da sie einen Bruder auf Reisen hat, wird sie auch einen andern armen Reisenden nicht von der Thüre weisen.

Sophie (für sich). Nun will er mich auch noch fortschicken, der führt gewiß Böses im Schilde. (Aunt.) Die Fräulein sind eben beim Ankleiden, da darf ich sie nicht stören.

Fritz. Beim Ankleiden jetzt am späten Nachmittag? — Ja so, sie putzen sich wohl für den Herrn Bruder und den vielen Besuch. Da werde ich wohl warten müssen bis sie fertig sind. Wissen Sie was, Jungferchen? — Ich bin müde und will mich einstweilen hier ein wenig ausruhen, Sie können mir unterdessen etwas erzählen. (Er setzt sich.)

Sophie (für sich). Ein schöner Vorschlag! Und doch wage ich mich nicht von der Stelle. Was in aller Welt fange ich an? —

Vierter Auftritt.

(Vorige, Marie, als Bauernbursche gekleidet.)

Marie. Da bin ich! Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?

Sophie. Vortrefflich! Du kommst eben zur rechten Zeit. (Reise zu Marie): Hilf mir um des Himmels Willen diesen unverschämten Menschen aus dem Hause schaffen.

Fritz (für sich). Was ist denn das für ein kleines Gewächs? Meine Mutter scheint eine sonderbare Dienerschaft zu haben.

Marie (geht auf Fritz zu, kehrt aber gleich wieder um). Ich möchte ihn Dir schon hinauspediren helfen, aber höre, Der sieht recht verwildert aus. Ich fürchte mich.

Sophie. Ich auch. Wie einfältig, daß wir den alten Johann in den Garten und die Christiane ins Dorf geschickt haben.

Fritz (für sich). Ich glaube sie berathschlagen, wie sie mich fortbringen wollen, aber das soll ihnen nicht so leicht gelingen. Je länger ich sie beobachte, desto eigenthümlicher erscheint mir dies Gesinde. (Aunt.) He, Mosze! Was stellt er denn eigentlich hier im Hause vor?

Marie (vortretend, dreister). Was giebt's? — Hier ist kein Er, sondern nur ein Sie! — Uebrigens bin ich der Page, das heißt der Bediente der gnädigen Frau.

Fritz. Nur näher mein Söhnchen! So! Ich habe nicht gewußt, daß die Pagen so aussehen. Kannst Du, oder können Sie mir armen, müden Wanderer nicht einen kühlen Trunk verschaffen? (Bei Seite.) Ich wollte wetten, daß der Bursche ein verkleidetes Mädchen ist.

Marie. Einen kühlen Trunk? O ja! Gehen Sie nur hinunter in den Hof, gleich an der Thür ist die Pumpe.

Sophie. Und drüben, gleich über der Dorfstraße ist die Schänke! Da giebt es Bier und Branntwein.

Fritz. Schau, schau! Zwei gute Rathschläge auf einmal. Aber zum Wasser habe ich keine Lust und zum Bier kein Geld. Die Jungfer oder der kleine Mosje Page müßten denn für mich gutschagen wollen.

Marie (für sich). Das ist ein entseßlicher Mensch und von dem kleinen Mosje läßt er sich auch nicht abbringen. (Zu Sophie.) Weißt Du was? Ich will schnell in den Garten laufen und den Johann holen.

Sophie (ängstlich zu Marie). Daß er mich während der Zeit umbrächte und das ganze Haus plünderte! Nein, nein, ich lasse Dich nicht von der Stelle. Lieber noch rief ich zum Fenster hinaus um Hilfe.

Marie. Worauf das ganze Dorf zusammenlaufen und uns in diesem Aufzug sehen würde. Freilich, besser noch als umgebracht sein. Du, mich gruselt's. — Wir wollen noch einen Versuch machen. (Laut.) Mir ist's, als höre ich einen Wagen kommen.

Sophie. Mir auch! Es wird der junge Herr mit seinen Freunden sein.

Fritz. Ich höre nichts, und was Ihren jungen Herrn betrifft, so wird er nicht kommen.

Sophie und Marie (zu gleicher Zeit, erschrocken). Warum denn nicht?

Fritz. Er kann nicht kommen, weil —

Sophie. Es ist ihm doch kein Unglück widerfahren?

Marie. Ach Gott, ich glaube, der hat ihn todt gemacht, er sieht gerade darnach aus.

Fritz. Er kann nicht kommen, sage ich, weil er, während wir hier schwagen, schon längst bei den Fräulein Schwestern ist.

Sophie. Das ist nicht möglich.

Marie. Das ist eine Lüge!

Fritz. Die Jungfer kann ja so gefällig sein und nachsehen. Sie sagte ja, daß die jungen Damen beim Ankleiden seien.

Marie (Sophie am Kleide festhaltend). Ich bitte Dich, bleib' hier.

Sophie. Es ist nicht möglich, denn —

Marie (Herausplatzend). Denn wir sind selbst diese Schwestern.

Fritz. Also wirklich. Meine Vermuthung hat mich also nicht getäuscht und Eure Angst um den Bruder meine letzten Zweifel beseitigt. So kommt an mein Herz Ihr lieben Schelme. (Will sie umarmen).

Sophie und Marie (wollen sich ihm schreiend entziehen).

Fritz. Aber so seid doch vernünftig! Ich bin ja Euer Bruder Fritz, der Euch überraschen und wie sonst ein wenig necken wollte, und ich sehe, Ihr hattet Aehnliches gegen mich im Sinne.

Marie. Ja, das kann Jeder sagen. Wir kennen den Bruder nicht und Mama ist noch nicht aus der Stadt zurück.

Fritz. Seht Ihr diesen Ring? Es ist der unseres Vaters; die Mutter hat einen eben solchen, nur mit anderem Namenszug. Glaubt Ihr mir nun?

Sophie. Ja, wahrhaftig, Du bist es! jetzt erkenne ich auch die Aehnlichkeit mit dem kleinen Bilde in Mama's Schlafzimmer, das Dich als Kind darstellt. Willkommen in der Heimath, Bruder!

Marie (Fritz stürmisch umarmend). O Du garstiger Bruder, wie hast Du uns erschreckt!

Fritz. Wer Andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein, mein hübscher Bauernbursche oder vielmehr Mosje Page.

Sophie. Still, jetzt höre ich wirklich einen Wagen — er fährt in den Hof, er hält — es ist die Mutter, die früher als wir glaubten aus der Stadt zurückkehrt. Wie wird sie sich freuen! Sie erwartet Dich erst morgen.

Marie. Gewiß hat sie eine Ahnung gehabt. Schnell, wir wollen ihr entgegen, sie wird uns in unserer Verkleidung gar nicht kennen. Ach der Spaß!

Fritz. Ja schnell der Mutter entgegen! (die Schwestern an der Hand fassend) das nach langer Trennung wieder vereinte, lustige Kleeblatt. Vivat die Heimath! (Alle ab.)

Briefdien in der Anstalt.

Von

Johanna Siedler.

Vor dem Pfarrhause in Buchenhagen dufteten die dunkelrothen Rosen an den schönen Rosenbäumen gar lieblich, und die Weinreben, welche das Haus bis zum niedrigen Dache hinauf mit ihrer grünen Hülle umrankt hatten, gaben ihm ein recht trauliches Aussehen. Drinnen aber sah es nicht traulich und fröhlich aus, das bescheidene Glück war dahin, das noch vor wenigen Wochen in dem Pfarrhause geblüht hatte. Der Vater